

Der lutherische Bauer

in der Publizistik, insbesondere in der Bild Darstellung der Reformation.¹⁾

von Kurt Ubrig, Frankfurt am Main

Als der deutschen Nation in den entscheidungsschweren Jahren ihres Glaubenskampfes die seltene Schicksalsstunde neuer Volkswerdung zuteil ward, besann sie sich gleichsam nach ungeschriebenem Gesetz zurück auf ihre tragende Kraft, auf den Stand der arbeitenden Hand. Für das Deutschland der Reformation war dies der Bauernstand. Das Ansehen des Bauern war durch die letzten Jahrhunderte mehr und mehr gesunken. Seine soziale Lage hatte sich denkbar ungünstig gestaltet, und nur allzusehr war er der Willkür seines Grundherrn preisgegeben. Demgemäß ist das Bild, das die damalige Literatur bis zum Vorabend der Reformation vom Bauern zeichnet, trübe und düster. Seine schwere und mühevollen Arbeit fand statt der verdienten Anerkennung nur Spott und Verachtung, und er selbst wurde verhöhnt und zum Narren gehalten von aller Welt. Ungestraft wurde er in der Literatur dargestellt als dumm und frech, verschrien als Tölpel und Geizhals, dabei rauflustig und faul, der voll Hinterlist versucht, seinen Herrn um den schuldigen Zins zu bringen. Erschreckend, mit welcher Lebensfremdheit und Gehässigkeit Adel, Bürgertum und Klerus über den Bauern herfielen, ihn dem Schweine gleichstellten, dem man nur mit Abscheu und Widerwillen begegnet. Diese bauernfeindlichen Tendenzen fanden ihre moralische Stütze in der Arbeitsteilung des thomistischen Systems, das, von der Kirche sanktioniert, dem Priesterstand und der von ihm geleisteten Arbeit die höchste Schätzung zubilligte dank den Ewigkeitswerten, die dessen Tun in sich schloß. Die Arbeit des Bauern hingegen wurde als niedrigste Arbeitsleistung gewürdigt, war sie doch nur dazu bestimmt — bar aller höheren Werte — allein irdisch leiblichen Zwecken zu dienen.

Im Gegensatz hierzu kündete Luther seine reformatorische Grunderkenntnis vom allgemeinen Priestertum, riß entschlossen das thomistische System ein und verteidigte in derber, urdeutscher, also volksnaher Sprache den Wert jeder Arbeit, die letztlich dazu bestimmt ist, Gott zu dienen, so daß selbst ein Müllersknecht

¹⁾ Vgl. auch m. Darstellung: Der Bauer in der Publizistik der Reformation im Archiv für Reformationsgeschichte, 1936, XXXIII, 1—4.

oder eine Müllersmagd einen Gott angenehmeren Dienst trotz ihrer bescheidenen Arbeitsleistung darbringen können als Mönche und Pfaffen mit ihrem erzwungenen Frommsein und Nichtstun. Diese neue Lehre wurde besonders von der Jugend aufgenommen und sogleich in die Tat umgesetzt. Selbst der Gelehrte Sebastian Franck ward Seifensieder, wie auch Karlstadt seinen Professorenmantel mit einem schlichten Bauernkittel vertauschte, um sich mit dem Pfluge und seiner Hände Arbeit nach Gottes Befehl mühsam sein Brot zu verdienen.

Die Publizistik

Daß Luthers Grundthese vom allgemeinen Priestertum sich einem Feuerbrande gleich über ganz Deutschland in kürzester Zeit ausbreiten konnte, gleichsam im Sturm alle Herzen mitreißend, ist der Erfolg der volkstümlichen Publizistik, dieser neuen Waffe, die zum ersten Male in der Geschichte in den Dienst einer Volksbewegung gestellt wurde. Es ist die Flut volkstümlicher Schriften und Schriftchen, die in Wort und Bild die Zeitung des Volkes bedeuteten. Die Entdeckung der Buchdruckerkunst hatte dieses Schrifttum erst wenige Jahrzehnte zuvor ins Leben gerufen und es vermittelte jetzt dem Volke Neuigkeiten aller Art, wußte zu berichten von Krieg und Frieden, von Pest und Mißgeburten, von Wunderheilungen, Kometen oder Hungersnöten, kurz von all dem, was das Volksleben widerspiegelt. Es versteht sich, daß diese volkstümliche Publizistik dem Glaubenskampf nicht neutral gegenüberzustehen vermochte, der doch alle Leidenschaften aufflammen ließ. Dieses Schrifttum erwies sich der lutherischen Sache als bester Bundesgenosse, dem es gelang, den siegreichen Gotteskampf des religiösen Führers hinauszutragen aus der Klosterzelle und eine Bewegung zu entfachen, an der das ganze Volk im Hin und Wider auf das Leidenschaftlichste Anteil nahm. Luthers theologische Grundwahrheiten in das Denken des „armen Mannes“ zu übertragen und diesem das neue Evangelium in seiner Sprache verständlich zu machen, war die Aufgabe, vor die sich die Volksliteratur gestellt sah und die sie überaus geschickt löste. In unzähligen Schriften ward dem Volke Aufklärung zuteil; ihre Zahl wird auf rund 4000 geschätzt. Gierig wurden sie von einer Allgemeinheit aufgegriffen, die in stetem Suchen nach einem neuen Halt das Alte schwinden ließ. Die Siebenzahl der Sakramente wurde für nichtig erklärt, die privilegierte Stellung des Klerus für ungerechtfertigt erkannt, des Papstes Primat geleugnet, der Glaube der Väter angezweifelt. Es zerbrach das Glau-

bensgebäude der einen katholischen Kirche, das gestaltet war mit dem Anspruch auf Ewigkeit. Dieser Bau hatte das ganze Leben des mittelalterlichen Menschen umspannt, jenes Menschen, der in zitternder Ehrfurcht sich gewürdigt sah, seinen wenn auch bescheidenen Platz darin einzunehmen und so an Gottes Herrlichkeit teilzuhaben, hier zeitlich und dort ewiglich. Neues, Schöneres, Größeres bot sich jetzt an, das Evangelium der Gnade, das unter Berufung auf die heilige Schrift von keinem Unterschied wußte zwischen Laien und Kleriker und das, einmal ins Volk getragen, von revolutionärer Wirkung sein mußte.

In Wort und Bild löste die Propagandaliteratur ihre Aufgabe, sich bemühend, den ungelehrten Leser aufzuklären über den wahren evangelischen Glauben und über die Mißstände, die in der katholischen Kirche Platz gegriffen hatten. In dieser Literatur, die sich ganz getragen wußte von der neuen Wahrheit des allgemeinen Priestertums und die das Erwachen des Laienstandes widerspiegelt, jenes Standes, der sich nach jahrhundertelanger Bevormundung durch die römische Kirche auf sich selbst, wieder besinnt, tritt der Bauer auf als ein treuer Freund und Anhänger der lutherischen Sache, ja als deren Vertreter schlechthin. Er ist der Held dieser Zeitepoche, der ureigenste Vertreter des allgemeinen Priestertums, der — in idealer Schau gesehen — den neuen, durch die Reformation geformten Menschen verkörpert.

Es ist auch hier Luthers gewaltiger Geist zu erspüren, der unbewußt auch die Publizistik in die von ihr beschrifteten Bahnen lenken sollte. Sie stützt sich auf Luther, der in diesen Sturmjahren eine *theologia pauperum* vertreten hat, in der er den Armen nicht nur im religiös-ethischen Sinne, vielmehr auch den sozial Armen dank ihrer Armut und verachteten Stellung eine besondere Gottes- und Glaubenserkenntnis zuspricht, weil Gott sich analog der *theologia crucis* des Argernisses bedient, sich das Niedrige und Verachtete auserwählt, um an ihm zu wirken, wie dies besonders die Propheten des Alten Testaments aufweisen, die auch nur Bauern oder einfache Hirtenleute waren. Die Publizistik übertrug diese *theologia pauperum* in die Gegenwart und erhob den Bauersmann zu dem wahrhaft schlichten Laienchristen, der ganz im Sinne der neuen Lehre sein Leben lebt in tiefem Glauben und in demütiger Arbeit, und der dadurch von Gott selbst berufen ist, die Klugen zu beschämen durch wahrhafte Gotteserkenntnis, die sich ja nicht auf Menschenweisheit gründet, sondern auf Gottes Erbarmen. Mehr Wunschbild als Wirklichkeit ist er der glaubensstarke, echte Christ und Anhänger

Luthers, der dank seiner kargen Lebenshaltung und mühevollen Arbeit im Gegensatz zu allen anderen Ständen den allein Gott wohlgefälligen, auf die Schrift gegründeten Stand ausmacht, und der sich gerade deshalb berufen weiß, für die Sache der Reformation einzutreten.

Daß man alle neuen, reformatorischen Erkenntnisse in ihrer idealen Gestaltung auf den Bauern übertrug, läßt das Hochgefühl erkennen, das nunmehr in Deutschland für diesen wachgeworden war. Plötzlich ward in der Reformation auf den Schild gehoben, was sich im Laufe der Jahrhunderte vorsichtig angebahnt hatte, von der Mystik gefördert und durch das Armutsideal der Minoriten begünstigt war. Man erkannte allmählich im Bauersmann den Vertreter wahren Menschentums, der wegen seines mühevollen Lebens wahre Nachfolge Christi übte. Der Bauer sah sich plötzlich in der Publizistik herausgerissen aus seiner mißachteten Stellung, sah seine schmählich verkannte Arbeit geschätzt, sah darüber hinaus sich aufgerufen, als volkstümlicher Träger der Reformation Neues zu schaffen, das gegründet war auf den Boden der Bibel.

Die Bild darstellung

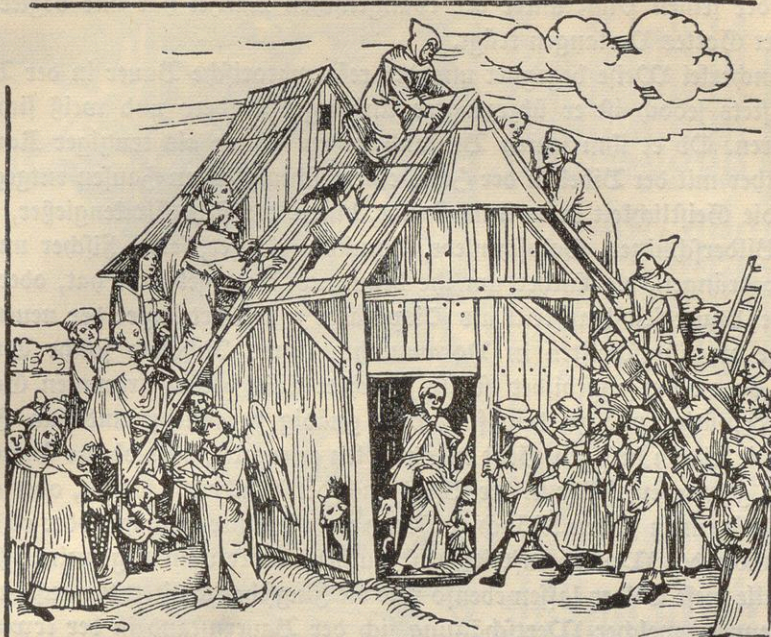
Dieser lutherische Bauer begegnet uns in der Publizistik, den Dialogen wie im Sendbrief, wie er auch im Bild, besonders im religiösen Kampfbild als Held und Träger der lutherischen Sache auftritt. Das Bild im Holzschnitt oder Metalldruck, dem Volk insolge seines bildhaften Denkens vertraut, hat als religiöses Kampfbild wirksam geworben, war doch hier die Kunst des Lesens nicht erforderlich.

Gerade die populäre Bilddarstellung spiegelte wider, in welchem Ausmaß Luthers Bibelübersetzung ins Volk gedrungen war. Die Bilder religiösen Einschlags waren seither im wesentlichen Heiligenbilder, Marienbilder oder Darstellungen des Leidens Christi, — ganz der kirchlichen Frömmigkeit entsprechend —, dazu bestimmt, die Andacht zu fördern und dem frommen Gemüt Rechnung zu tragen in bewusster Anlehnung an kirchliche Frömmigkeit und Heiligenkult; doch wird dies mit der Volkstümlichmachung der Bibel anders. Statt der Heiligenbilder steht nunmehr das Evangelium im Mittelpunkt, das der darstellenden Kunst neue Anregung und neuen Stoff zur Gestaltung lieferte. Insbesondere sind es die Gleichnisse der Evangelien in ihrer ländlichen Bildersprache, die die Bilder katholischer Kirchlichkeit fast völlig verdrängten. Gerne wurden solche

Gleichnisse ausgewählt, die der Welt des Bauern entnommen sind, wie beispielsweise das Gleichnis Jesu vom Unkraut unter dem Weizen. Oder Paulus und Apollos werden nach dem Wort des Apostels „ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen“ (1. Kor. 3, 6) bei der Feldarbeit dargestellt (Abbildung 1), wie sie den „Baum des Glaubens“ pflegen, wobei der Stamm den Kreuzespfahl Christi ausmacht und die Blätter reformatorische Bibelsprüche enthalten. Ein solches Bild konnte auf den ländlichen Betrachter seinen Einfluß nicht verfehlen; waren doch die Apostel selbst bei der seither so verachteten Landarbeit tätig zu sehen.

Die religiösen Kampfbilder griffen gern zu solchen Evangelienstoffen, die in ihrer polemischen Haltung einen Trennungsstrich ziehen zwischen den Freunden und Feinden wahren Glaubens. Selten gut ließ sich hier das Gleichnis von den bösen Weingärtnern deuten, wobei der Künstler die römische Klerisei den bösen Weingärtnern gleichsetzte; oder das Gleichnis vom klugen und vom törichten Hausbau wurde auf den alten und neuen Glauben bezogen. In solchen Kampfbildern tritt allein oder als Führer einer Volksmasse der lutherische Bauer auf. Als wahrer Nachfolger Christi hört er die Stimme seines Herrn und folgt ihm. So der Einblattdruck des Se bald Beh am mit Versen von Hans Sachs zu Johannes Kap. 10 aus dem Jahre 1524 (Abbildung 2). Der gottlose römische Hause versucht auf verbotenem Wege mit Leitern und Stangen durch das Dach in einen Schafstall einzudringen, die Einladung Christi und den richtigen Einlaß mißachtend. Allen Verführungskünsten der Römlinge trotzend ist der reformatorische Bauer dargestellt, der auf die rechte Stimme hört und Christus wahrhaft nachfolgt.

Oder der lutherische Bauer wird dargestellt, wie er hungert nach Gottes Wort und nur nach diesem allein Begehr hat, eindeutig alles Menschenwerk wie Rosenkränze, Ablass und Amulette zur Seite schiebend. So stellt Georg Pencz in seinem Holzschnitt „3 w e i e r l e i P r e d i g t“ (Abbildung 3) die rechte reformatorische Haltung der unbiblichen gegenüber, wenn unter einer schlichten evangelischen Kanzel sich das Volk drängt, aus dem der Bauer mit seinem Karst besonders herausragt. Diese armen Leute hängen mit wahrer Andacht an dem Munde ihres Predigers im Gegensatz zu den Reichen und Gutgekleideten, die mit vornehmer Gelassenheit einem Priester auf prunkvoller Kanzel kaum Gehör schenken. Während diese, mit Rosenkränzen und solcherlei Tand in den Händen noch am Alten kleben, zeigt das Bild das Bauernvolk als den treuen Anhänger



Christus spricht.

Kämpfer du mir in Christi Knechte
 All die ich sehe da müßig seye
 Was ich soll euch erquick en all
 Ich bin die thür In dem Schawff stall
 Von blin von ewer wegen Cummen
 Von ewer lund auff mich gemömmen
 In vorach ein dem Creich gestoben
 Euch bey dem vater huld er worden
 Darumß mer nach durch mich eyge es
 Der werf selig on wider ret
 Wer aber anderß wo steyge sijn
 Der muß ain dieß vnd möder seyn
 Was all ewer werck die send einwacht
 Ich han all ain so enffgerichte
 Ich bin der weynstock der die reben
 Der ewer ang wartzeyt vnd leben
 Vnd ewer eyghe boffnung
 Gerechtighe vnd seligung
 Alle die da glawben in mich
 Werden nie sterben ewiglich
 Sonder hand den Tode überspungen
 Seynd hundert in das leben duangen
 Darin isy leben ewig leyd
 Des mit in meyn vater reydey

Der Engel spricht:

O blinde geoloser hauff sage an
 Was hat euch der from Christus than
 Das ir nie glawdet seruet wote
 Sonder steyge sijn an fremdem ort
 Sidte ewer hayl hilf frost vñ stecke
 In den erdichten menschen wercke
 Die doch vergessene synde vngote
 Wey ir volgumenschen leer vnd poete
 Die all mit süden synd verreyffe
 Darumß durch süchte die haylig schrifft
 Die saget euch all ain Christum
 Durch den ir werde gerethe vnd frum
 Dem Christo laß all ain die wer
 Er sey daa hayl sonst nyemant mer
 Zü dem keruech wider gänglich
 Er symple euch auff zweylich
 Vnd laß euch durch sich selb eygan
 Wenn er ist der genaden tran
 Güteg vnd schenckmüetig von herzen
 Folge ir im nie ir kumpenit schmergen
 Wie frum vnd haylig ir reyde gleyffe
 Wie hoch die welt euch lobt vnd preyße
 So werde ir doch endlich verleben
 Als sie kumpen den werck ewig sterben

Der Socloß hauff spricht:

O Engel schwerig sag uns nie mer
 Von dier newent egerker
 Die vñ ir gütere werck verachte
 Sam hab vns Christus selig gemache
 Vnd sey vns gar fayn werck mer noe
 Zur seligheyt da wiff am spoe
 Vnd sprecht das ewangeli weyß
 Das sey all ain ber seker freyß
 Darin sy habir geyfflich leben
 Verache all menschen leer darben
 Vnd verichteet vnser Gottdienst
 Der doch gestanden ist auff minß
 Der drey oder vier hundert jaren
 Vñ haylig lebe die vor vns waren
 Die solche werck vns hanb gleyete
 Die wir edelich in band gemere
 Das hauff diene werck gleyneyer
 Die haylig ichon vnd güt das sey
 Sans vernig wir nichte güte auff erde
 Dar durch wir ewiglich werden
 Wie laßen euch durch den vñd sagen
 Auff vnser werck da wöln vnser waggen
 Vñd darinn an den verharren gang
 Vñ den schopp lassen bey de Schwang

Hans Sachs Schuster.
 15. d. xxxij.

Abb. 2: Der Schaffstall Christi. Eindruckblatt von Sebald Beham
 Aus Geisberg, Deutscher Einblatt-Holzschnitt, Hugo Schmidt Verlag, München
 (Phot. Franz Rempel, Hamburg)

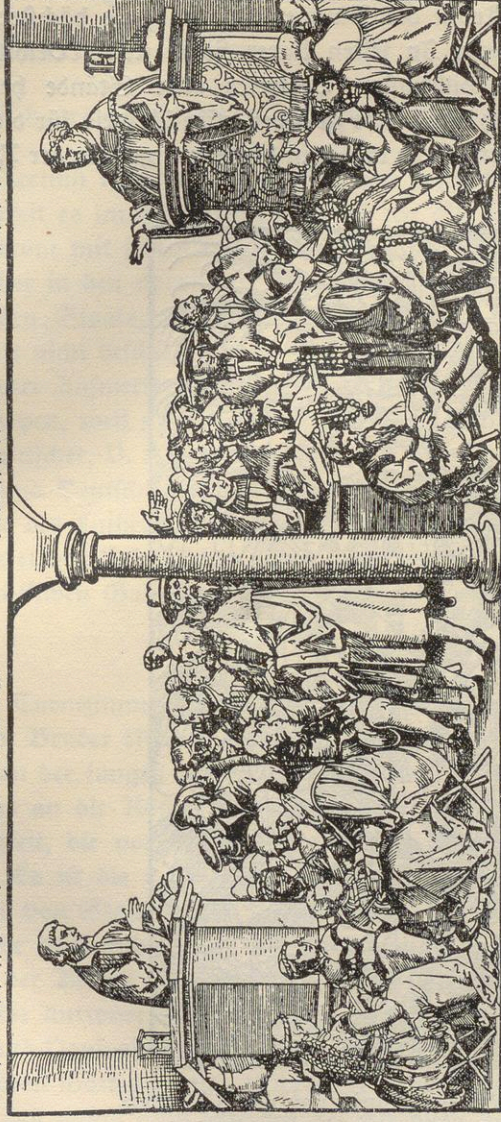
Luthers, der seinen Platz unter der evangelischen Kanzel hat und begierig nach dem Wort Gottes Verlangen trägt.

In mancherlei Weise begegnet uns der reformatorische Bauer in der Bilddarstellung, stets jedoch ist er überzeugter Anhänger Luthers und weiß sich diesem verschworen. Ob er ihm seinen Beistand leihen möchte als trutziger Karsthans, wenn Luther mit der Bibel in der Hand einem schimpfenden Hausen entgegentritt, vorweg die Geistlichkeit in vollem Ornat, hinter der sich Glockengießer, Kerzenmacher, Bilderschnitzer, Goldschmiede, Amulettverkäufer, selbst Fischer und Pfaffenweiber drängen, die Luther um ihr bequemes Brot gebracht hat, oder ob der lutherische Bauer selbst auftritt als Disputator und Verteidiger der neuen Lehre, wie gerne die Flugschriften in Vorausnahme ihres Inhaltes solche Titelbilder brachten, oder ob er abgebildet ist als schlichter Laie, der im frommen Gebet sich zu Gott demütigt und zu dem sich Gott gnädig herabneigt und das Herz des Bauern mit seinem heiligen Geist in Strahlen erleuchtet, oder ob der Bauer, nunmehr klug geworden, selbst in der Bibel nach der Wahrheit forscht, oder ob er in derber Weise einem feisten Mönch ein Buch um die Ohren schlägt, oder ob er selbst als Verkünder des Wortes auftritt kraft Luthers Lehre vom allgemeinen Priestertum, — alle diese Bilder lassen ebenso wie die Flugschriftenliteratur auf das Deutlichste erkennen, welcher Wertschätzung sich der Bauernstand in der erwachenden Nation erfreute, und mit welchen Hoffnungen das damalige Deutschland auf den Bauern sah, der voll zuversichtlichen Glaubens in dem Reformator auch den Vertreter seiner Sache erblickte. Kein anderer Stand sollte in der ganzen Publizistik der beginnenden Reformation eine solch bevorzugte Stellung einnehmen wie der Bauernstand, dessen Bedeutung selbst bis in die Gelehrtenliteratur eingedrungen war.

Inwieweit dieser lebenswichtige Stand sich auch in der darstellenden Kunst der Reformation die gebührende Achtung erworben hat, zeigt am trefflichsten ein Schnitt des Hans Weiditz auf: die symbolische Darstellung der Stände (Abbildung 4), wohl eines der interessantesten Bilder aus dieser Zeit. In der damals beliebten Art, Geschlechterstammbäume aufzuzeichnen, gibt Weiditz auch einen Stammbaum der Menschheit. Als unterster Stand, von allen anderen bedrückt, ist der Bauer gezeichnet. Stufenweise nehmen die Bürger, dann der Adel und die Geistlichkeit in den Zweigen des Baumes ihren Platz ein; über ihnen nunmehr fast

Inhalt zweierley predig- / rede in gemein in einer kurzten sumim begriffen.

3 hoch bitten nach mehren brygen
 Das man sich nicht verhoffen
 Das man sich nicht verhoffen
 Das man sich nicht verhoffen



Das man sich nicht verhoffen
 Das man sich nicht verhoffen
 Das man sich nicht verhoffen

Das man sich nicht verhoffen
 Das man sich nicht verhoffen
 Das man sich nicht verhoffen

Das man sich nicht verhoffen
 Das man sich nicht verhoffen
 Das man sich nicht verhoffen

Summa des Euangelischen Predigers.

In der Christ mecht und holt
 Der heilg. geist ist in dem holt
 Das man sich nicht verhoffen
 Das man sich nicht verhoffen
 Das man sich nicht verhoffen

Summa des Euangelischen Predigers.

Das man sich nicht verhoffen
 Das man sich nicht verhoffen
 Das man sich nicht verhoffen
 Das man sich nicht verhoffen
 Das man sich nicht verhoffen

Summa des Hebräischen Predigers.

Das man sich nicht verhoffen
 Das man sich nicht verhoffen
 Das man sich nicht verhoffen
 Das man sich nicht verhoffen
 Das man sich nicht verhoffen

Der welt ist ein
 Das man sich nicht verhoffen

Abb. 3: Zweierlei Predigt, Holzschmitt von Georg Pencs

Aus Weisberg, Deutscher Einblatzt-Holzschmitt, Hugo Schmitt Verlag, München (Phot. Franz Koppel, Hamburg)

schon im Gipfel der Papst, der Kaiser und die Fürstlichkeiten; über allen diesen Ständen aber der Bauer, in der Krone des Baumes thronend, als höchster und wichtigster Vertreter der Menschheit. In selten klarer Form stellt Weiditz gerade den Bauersmann als den wichtigsten Vertreter aller Stände heraus, auf den sich alle anderen, selbst auch die Kirche gründen. Ein Beweis für die fast mystische Verherrlichung des Bauern, deren er sich in den Sturmjahren der Reformation erfreute.



Abb.: 4 Die Stände. Holzschnitt von Hans Weiditz
aus der Propyläen Weltgeschichte Bd. V, Propyläen-Verlag
(Phot. Franz Kompel, Hamburg)